

Stein und Licht

Ansprache Totengedenken Haus Dammwald
Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Seulberg
09.11.2019 | 10.15 Uhr

Meine Schwestern, meine Brüder,
verehrte Hausgemeinschaft,
verehrte Angehörige der letztjährig verstorbenen Bewohner*innen dieses Hauses,

Es gibt in unserem Leben sogenannte harte Tatsachen. Dazu gehört, dass wir sterben müssen und sterben werden. Das ist insofern eine Härte, dass sie uns hart ankommt. Es ist hart, zu denken und damit umgehen zu müssen oder gar zu spüren, dass wir in absehbarer Zeit nicht mehr da sein werden. Es ist hart Menschen zurücklassen zu müssen. Es ist hart, sich endgültig verabschieden zu müssen. Es ist hart, mitansehen zu müssen, wie jemand immer mehr zerfällt und abbaut. Es ist hart, sich in seinem Kopf und seiner Seele, in seinem Körper nicht mehr wirklich zurecht zu finden. Es ist hart, die Dinge nicht mehr beim Namen nennen zu können. Es ist hart, sich nicht mehr angesprochen zu fühlen oder gar den eigenen Namen vergessen zu haben. Es ist hart, an sich und an anderen den Verlust der eigenen Identität zu erleben. Und der Tod gehört zu diesen harten Fakten.

Dieser Härte wollen wir nicht ausweichen. Jesus von Nazareth wich ihm nicht aus. Er sah den harten Fakten ins Gesicht und schrie im Tod: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“* Es ist hart, dass binnen eines Jahres dieser und jener starb und ich weiß, dass irgendwann auch ich mit diesem harten Faktum konfrontiert werde. Wir wollen diesem Faktum nicht ausweichen, sondern uns mit ihm auseinandersetzen.

Deshalb haben Sie mit Recht die Namen der im letzten Jahr in diesem Hause verstorbenen Menschen auf einen Stein notiert. Ihr Tod beschwert uns. Wenn eine Jüdin, ein Jude ein Grab besucht legt er oder sie auf den Grabstein einen oder mehrere kleine Steine nieder. Eine Erinnerung an den Brauch des einstigen Nomadenvolkes mittels aufgehäufter Steine in der Wüste die Gräber ihrer Angehörigen zu markieren. Also eine Geste des Andenkens. Aber eben auch eine Garantie, das Grab im eintönigen Wüstensand wiederzufinden. Andenken und Wiederfinden. Wir denken heute an unsere Verstorbenen und finden sie in unserer Erinnerung wieder.

Neben den harten Tatsachen gibt es in unserem Leben auch eher weiche oder besser leicht übersehbare Erfahrungen, die den Stein, die harten Tatsachen möglicherweise porös zu machen in der Lage sind. So fällt ein ganz neues Licht auf den kalten Stein. Wie von anderswoher. Man erzählt, dass am Ostermorgen aus dem Grab Jesu ein Licht drang, das dem Tod trotze. Und zwar mit so etwas wie einer „sanften Gewalt“, die den Stein vor dem Grab ins Rollen gebracht habe. Wenn die Erinnerung an die letztjährig Verstorbenen heute aufersteht, fällt ein Licht auf das, was ein für alle Mal verloren scheint und lässt uns ahnen, dass alles, was war, immer gewesen sein wird. Sie bringt den Stein ins Rollen.

Ich frage mich, ob es eine belastbare Hoffnung ist, dass jenseits des Steines leuchtendes Leben wartet. Ich sehe es in der Bibel mehrfach benannt. Da nämlich, wo der verstorbene Christus auf Maria aus Magdala zukommt und sie beim Namen nennt. Endlich meint jemand nur sie: *„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Mein bist du!“* Der verstorbene Christus ruft sie beim Namen. Will sagen: nicht nur wir nennen heute unsere Verstorbenen beim Namen, sondern – erschrecken sie nicht – sie uns.

Ich erzähle Ihnen von einem eigenartigen Typ. Eine Romanfigur des österreichischen Schriftstellers Robert Seethaler. Einer, der regelmäßig den Friedhof seiner Heimatstadt aufsucht und auf die Toten hört: *„Er war überzeugt davon, die Toten reden zu hören. Er konnte nicht verstehen, was sie sagten, aber er nahm ihre Stimmen ebenso deutlich wahr wie das Vogelgezwitscher und das Summen der Insekten um ihn herum. (...) Er malte sich aus, wie es wäre, wenn jede der Stimmen*

noch einmal Gelegenheit bekäme, gehört zu werden. Natürlich würden sie vom Leben sprechen. Er dachte, dass der Mensch vielleicht erst dann endgültig über sein Leben urteilen könnte, wenn er sein Sterben hinter sich gebracht hatte. Aber vielleicht hatten die Toten gar kein Interesse an den Dingen, die hinter ihnen lagen. Vielleicht erzählten sie von drüben. Davon, wie es sich anfühlt, auf der anderen Seite zu stehen. Abberufen. Eingegangen. Aufgenommen. Verwandelt.“ (9-11)